

Nr. 20 | November 2023

Neue Herausforderung

Der kalte Winter 2022/2023 traf die Takhi nach langer Dürre hart. Doch Extremwetter ist nur eine von mehreren Bedrohungen. Welche Strategie hilft dagegen?

Foto: © Markus Salathé

Schützen wir das Urwildpferd und seinen Lebensraum.

Liebe Freunde des Wildpferds



Wir waren zu optimistisch. Leider folgte auf die Dürre des Jahrs 2022 nicht nur ein Dzud (Extremwinter). Er schlug auch wesentlich härter zu, als die im April dieses Jahres bekannten Verluste an Urwildpferden im Reservat Great Gobi B vermuten liessen. Statt bloss 40 Takhi verloren wir nach neuester Schätzung viereinhalbmal mal so viele, nämlich etwa 180. Rund 100 Takhi galten im April noch als vermisst. Heute wissen

wir, dass sie umkamen.

Dzud-Opfer sterben oft ausgangs Winter an zunehmender Entkräftung durch Kälte und Futtermangel. Der letzte Extremwinter war damit ähnlich verheerend wie derjenige 2009/2010. Diesmal verloren wir rund 26% des Frühjahresbestands im Schutzgebiet. Besonders hart traf es die Fohlen. Infolge der Dürre wurden nur 23 geboren, von denen gerade mal vier bis heute überlebten.

Gefährdet das unser Wiederansiedlungsprogramm? Nach bisherigen Erfahrungen nicht. Die Population erholte sich nach dem Dzud 2009/2010 innert 6 Jahren. Doch heute haben wir **nach** dem Dzud doppelt so viele Takhi wie damals **davor**. Dennoch wäre Selbstzufriedenheit fehl am Platz. Immer noch herrscht Dürre in der Gobi. Ein weiterer harter Winter könnte die Takhi erneut schwer treffen. Extremklima, Weideübernutzung durch konkurrierendes Vieh, Infektionskrankheiten und Hybridisierung mit Hauspferden sind ständige Bedrohungen für die fragile Population. Wir müssen Antworten auf sie fin-

den. Wer weiss in Zeiten des Klimawandels schon, wann der nächste Dzud zuschlägt?

Als weitere Herausforderung stellte sich heraus, dass es den Wildhütern nicht mehr gelang, die Takhi wie bisher individuell zu überwachen. So liessen sich auch die Harems nicht mehr immer zweifelsfrei auseinanderhalten, was eine verlässliche exakte Bestandszählung in dem riesigen Schutzgebiet verunmöglicht. Effektiv wissen wir nun also nicht mehr genau, wieviele Takhi es heute in der Great Gobi B gibt. Wegen der stetig wachsenden Population planten wir, demnächst vom Monitoring namentlich bekannter Individuen auf ein Populationsmonitoring umzustellen. Den Zeitpunkt dafür bestimmte nun der Dzud 2022/2023.

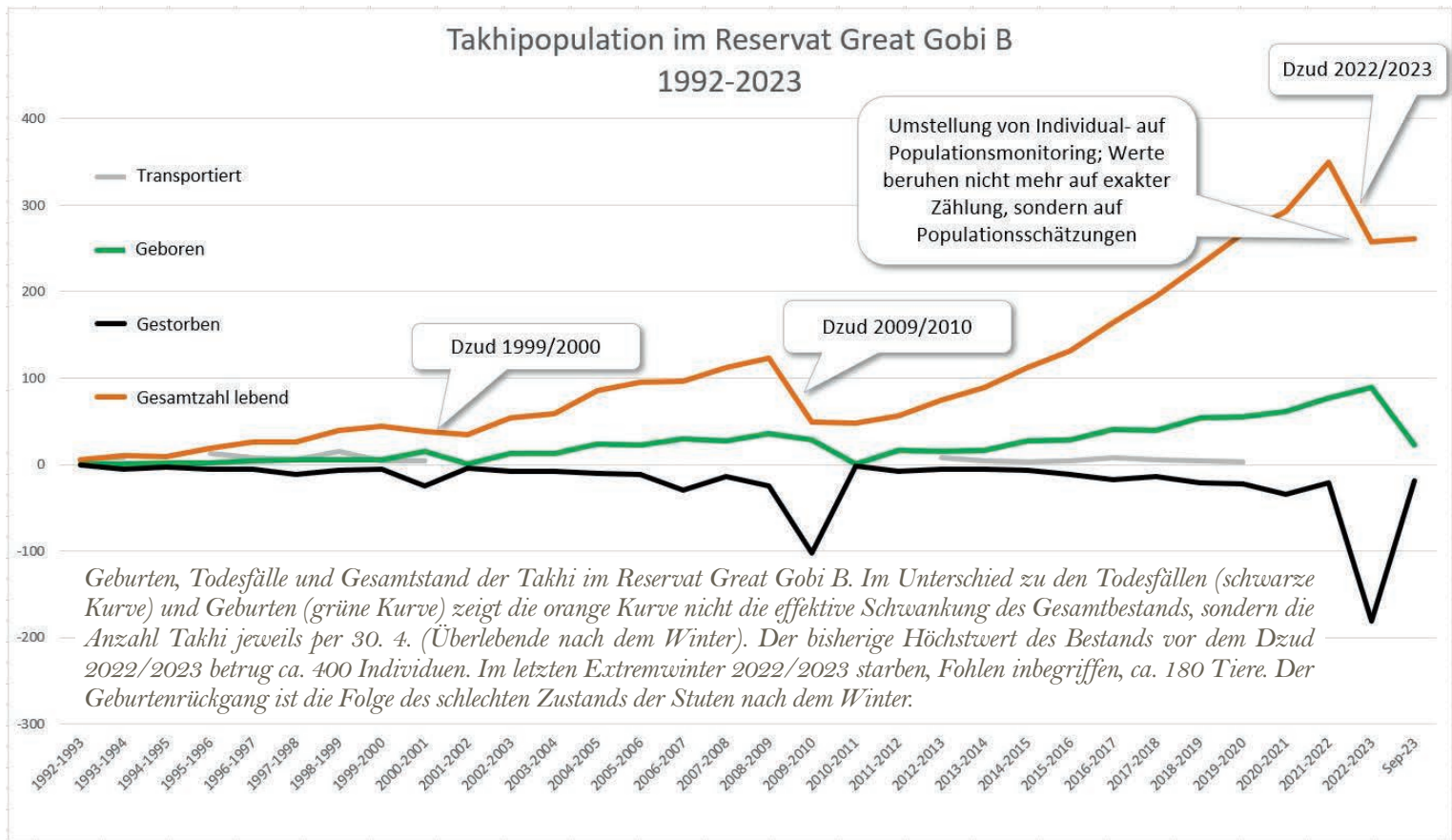
Fazit: Ein einziger Extremwinter reduzierte den Takhbestand im Reservat von 349 im Frühjahr 2022 auf noch 257 im Frühling danach, was einen Bestandsrückgang von rund 26% bedeutet. Ein herber Rückschlag nach vielen erfolgreichen Jahren mit konstantem Bestandswachstum. Noch sind die Takhi der Great Gobi B nicht über den Berg. Noch brauchen sie die Unterstützung durch treue Artenschützer, denen die letzten überlebenden Urwildpferde in der eurasischen Steppe am Herzen liegen. Zählen Sie sich dazu?

Dr. Reinhard Schnidrig, Präsident ITG



Der Harem des Hengsts Bohon am 21. Dezember 2022
Foto: Dalaitseren Sukhbaatar

„Der letzte Extremwinter war ähnlich verheerend wie derjenige 2009/2010.“



Auf der Hut bleiben

Ohne Zweifel ist die Wiederansiedlung der Urwildpferde in ihrem letzten Rückzugsgebiet ein voller Erfolg des Artenschutzes. Es gelang, eine Grosswildart, die in Freiheit 30 Jahre lang ausgerottet gewesen war, in Gefangenschaft zu vermehren, wieder auszuwildern und in Freiheit einen wachsenden Bestand aufzubauen. Und dies trotz der völligen Unerfahrenheit der Zoo-Takhi und trotz einem Lebensraum, der an Herausforderungen seinesgleichen sucht. Darauf hätten vor rund 30 Jahren wohl nur die paar Visionäre, Mäzene und Fachkräfte gewettet, deren aussergewöhnlichem Engagement wir diesen eindrücklichen Erfolg zu verdanken haben.

Doch Ausrotten ist definitiv einfacher als Wiederansiedeln. Das kühne Vorhaben war nicht nur gespickt mit ungeahnten Schwierigkeiten, von denen sich Zaungäste keine Vorstellung machen. Man brauchte dafür auch langen, sehr langen Atem. Und den braucht man noch immer, wie der vergangene brutale Winter beweist. Mitte Oktober 2020 zählten die Wildhüter 320 Takhi im Reservat, und im Mai 2021 wurde dort das dreihundertste Fohlen geboren. Vorigen Herbst stieg die Zahl der Urwildpferde in der Great Gobi B gar auf über 400. Wenige Monate danach kamen viele davon durch ein einziges Wetterereignis um, welches vor allem die westliche und südliche Mongolei schwer traf.

Potentiell kann ein solches Wetterextrem die gesamte Population freilebender Takhi in der Mongolei auslöschen. Und es ist nicht das einzige Grossrisiko. Auch Dürren, Weidekonkurrenz durch Kleinvieh und Hauspferde sowie von Nutztieren übertragene Infektionskrankheiten bieten Anlass zur Sorge. Nicht nur sind dies teilweise verbundene Risiken; sie werden auch verschärft durch den globalen Klimawandel, der in der Gobi-Halbwüste zu häufigerer Trockenheit führt und, zusammen mit den schnell wachsenden Nutztierbeständen, die Erholung der ohnehin sehr kargen Vegetation gefährdet.

Solange die ausgewilderte Population nur wenige hundert Tiere umfasst, ist jedes dieser Risiken existenzbedrohend. Wollen wir das Urwildpferd der Nachwelt erhalten, so müssen wir stets auf der Hut sein und uns mit Gegenstrategien wappnen. Ehe nicht mehrere sich selbsterhaltende Populationen von Takhi in verschiedenen Steppenregionen etabliert sind, kann dieses Erbe der Eiszeit nicht als gerettet gelten. Die Wiederansiedlung war ein eindrücklicher Erfolg der Artenrettung. Doch um den winzigen Takhi-Genpool in Zoos und wenigen Reservaten langfristig zu sichern, müssen wir stets ein paar Züge vorausdenken.

Wollen wir das Urwildpferd der Nachwelt erhalten, so müssen wir stets auf der Hut sein und uns mit Gegenstrategien wappnen.

Den Kompass richten: Interview mit Christian Stauffer

Mit einer Einführung von Christian Stauffer, Vizepräsident ITG, Präsident «Freunde des Wildpferds»

Christian Stauffer ist Wildtierbiologe mit einem Diplom der Universität Zürich und einem MBA im Management von Non-Profit-Organisationen. Er gehört zum Urgestein der Wiederansiedlung des Urwildpferds in der Mongolei. Als damaliger Direktor des am Europäischen Zuchtprogramm beteiligten Wildparks Langenberg konzipierte er die Lufttransporte von Takhi in die Mongolei, aus denen der erste freilebende Bestand im Reservat Great Gobi B aufgebaut wurde. 2013 wurde Stauffer Direktor des Netzwerks Schweizer Pärke und 2020 Direktor der Stiftung KORA für Raubtierökologie und Wildtiermanagement. Christian Stauffer ist seit 2015 Vizepräsident der ITG und seit 2000 Präsident der «Freunde des Wildpferds».



Die Wiederansiedlung der Takhi in der Gobi ist geprägt von folgenden Faktoren, welche in der einen oder anderen Form auch bei anderen Wiederansiedlungen / Tierarten zutreffen.

Die Tiere stammen aus Menschenobhut und wurden 100 Jahre nach menschlichen Kriterien und für das Leben in Zoos gezüchtet. Wir staunen einerseits über die Anpassungsfähigkeit der Takhi, andererseits wissen wir nicht, ob z. B. das festgestellte Raumnutzungsverhalten auf ihre Geschichte zurückzuführen ist.

Alle Takhi stammen von 12 Gründertieren ab und stellen deshalb nur eine sehr kleine Auswahl der ursprünglichen Population und genetischen Vielfalt dar. Es ist sehr wahrscheinlich, dass verschiedene Eigenschaften verloren gingen. Wenn die Tiere nun heute wieder der natürlichen Selektion ausgesetzt werden, findet diese mit einer sehr beschränkten Auswahl statt.

Das Reservat Great Gobi B liegt am Rande des ursprünglichen Verbreitungsgebiets der Wildpferde, d. h. klimatisch und bezüglich Vegetation weit vom Optimum entfernt. Es ist deshalb zu erwarten, dass die Population sehr sensibel und heftig auf Veränderungen reagiert. Gleichzeitig erfüllt dieses Gebiet innerhalb der Mongolei flächenmässig und hinsichtlich der Vernetzung mit anderen Schutzgebieten die Voraussetzungen für eine Wiederansiedlung in idealer Weise.

Die Wiederansiedlung von ausgestorbenen Arten ist ein Balanceakt zwischen dem Zulassen natürlicher Selektion und der aktiven Unterstützung einer Population. Dabei sollten die natürlichen Faktoren wie Beutegreifer, Klima und Futter als gegeben betrachtet, Einflüsse der Angewöhnung oder des Transports aber möglichst vermieden werden. Bei den Takhi ist dabei vor allem der Umgang mit dem sehr konservativen Raumnutzungsverhalten eine Herausforderung: in der Gobi fällt Regen und Schnee häufig lokal in sehr unterschiedlichen Mengen. Wildtiere können durch Wanderungen bessere Vegetation finden; die Takhi machen dies aber auch nach 30 Jahren nur sehr bedingt.

ITG: Der Herbstbestand der Urwildpferde im Reservat Great Gobi B brach während des letzten, extrem kalten Winters um erschreckende 180 Tiere ein. Woran starben diese Takhi, und warum überlebten die übrigen?

C. Stauffer: Wir hatten es im Winter 2022/23 mit einem sogenannten schwarzen Dzud zu tun. Der Sommer war sehr trocken mit entsprechend karger Vegetation, darauf folgte ein kalter Winter mit wenig Schnee. Viele Takhi gingen mit schlechter Kondition in den Winter, vor allem junge und alte Tiere. Vor allem diese Tiere haben den Winter nicht überlebt – viele davon wurden zusätzlich durch Parasiten geschwächt (siehe S. 7).

ITG: Das gleiche Reservat ist auch eines der wichtigsten Refugien des Khulan (Asiatischen Wildesels) und der Kropfgazelle. Erlitten diese Arten ähnlich hohe Verluste, oder gehen sie mit Extremwetter besser um?

C. Stauffer: Diese beiden Tierarten sind grundsätzlich besser als Wildpferde an die trockenen Bedingungen angepasst. Zudem haben vor allem die Khulane ein ausgeprägtes Wanderverhalten, dank dem sie Gebiete mit besseren Bedingungen aufsuchen können.

ITG: Hätten überhaupt Takhi überlebt, wenn sie nicht mit Notheu versorgt worden wären?

C. Stauffer: Ich gehe davon aus. Im Winter 2022/23 dürfte die Fütterung mit Heu einen relativ geringen Effekt gehabt haben, da sie für diese Situation zu spät begann. Wir hatten noch nie grossflächig eine so schlechte Vegetation. Um dem zu begegnen, hätten wir früher mit der Fütterung beginnen sollen. Das ist auch das Wichtigste, was wir aus dem Winter gelernt haben.

“Der Sommer 2022 war sehr trocken mit entsprechend karger Vegetation, darauf folgte ein kalter Winter mit wenig Schnee.”

ITG: Seit Beginn der Wiederansiedlung vor 30 Jahren war dies bereits der dritte Dzud. Offenbar ist etwa alle 10 Jahre mit einem Extremwinter zu rechnen. Die mit hohem Aufwand in diesem Gebiet ausgewilderte Takhi-Population kann durch ein solches Ereignis leicht ausgeradiert werden. Warum gelingt es trotz Dzud-Frühwarnsystem nicht, die Verluste geringer zu halten?

C. Stauffer: Kein Dzud war gleich wie der andere. Während der erste vor allem extreme Temperaturen aufwies und beim zweiten extreme Schneemengen zu verzeichnen waren (wobei die Sommer vorher normale Niederschläge aufgewiesen hatten) war der Dzud 22/23 vor allem geprägt durch den trockenen vorausgehenden Sommer, der grossflächig kaum Vegetation wachsen liess. Dies sagte das Frühwarnsystem nicht voraus.

Zudem ging es seit 2010 immer nur aufwärts. Wir hatten mehrere Jahre grosse Heulager angelegt und dann nicht gebraucht. Die Sensibilität war nach 12 Jahren etwas gesunken, respektive auf andere Themen gerichtet.

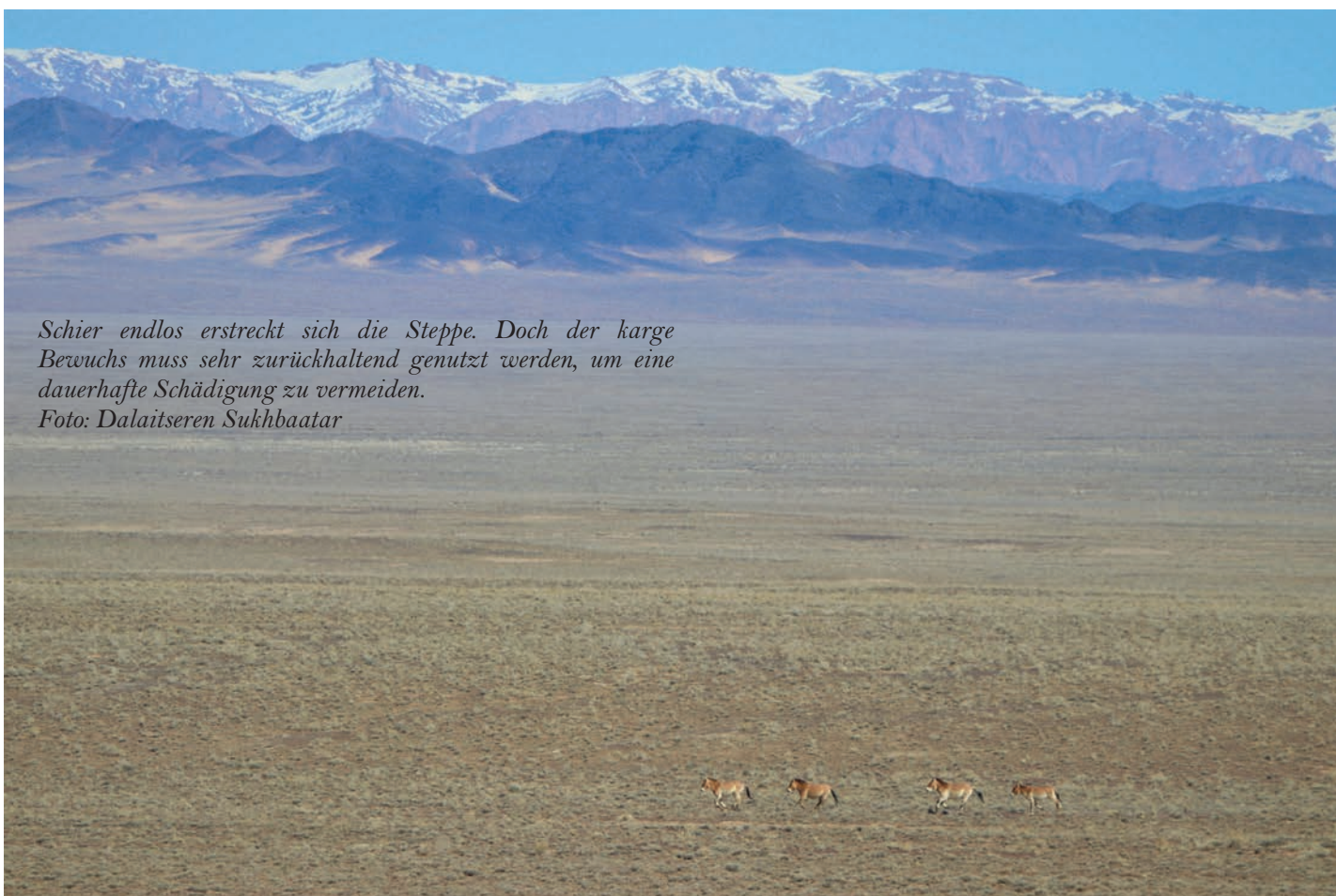
ITG: Während eines Dzud könnten eventuell strategisch angelegte Freiluft-Notheulager sowie Schutzwäldchen für eine höhere Überlebensrate sorgen. In der chinesischen Gobi forstet man Saxaulsträucher (eine gefährdete einheimische Art) als

Wind-, Erosions- und Desertifikationsschutz auf. Und wetterfeste Heustöcke sind in Europa seit Jahrtausenden im Gebrauch. Wurden solche Massnahmen nie in Betracht gezogen?

C. Stauffer: Unser Ziel ist ein freilebender, vom Menschen unabhängiger Bestand von Takhi. Zwar ist die Erhaltung und Förderung von Saxaul auch in der Gobi ein Thema, weitergehende Managementmassnahmen, vor allem direkt für die Takhi, stellen Einschränkungen für die Entwicklung der freilebenden Population dar und wir haben sie deshalb auch nicht in Erwägung gezogen.

ITG: Im Biosphärenreservat steigen die Nutztierbestände, namentlich der Kaschmirziegen, aber auch unbeaufsichtigter Hauspferde, laufend an. Sie stellen über Nahrungskonkurrenz bzw. Überweidung, Übertragung infektiöser Krankheiten und (bei Pferden) Hybridisierung ein dreifaches Grossrisiko für die Urwildpferde dar. Verträgt sich die zunehmend intensive Nutzung eines derart empfindlichen Ökosystems überhaupt mit dem Schutz bedrohter Grosssäuger, und was unternimmt die ITG, um die genannten Risiken unter Kontrolle zu halten?

C. Stauffer: Die steigenden Nutztierbestände sind ein Problem. Beim Kaschmir arbeiten wir direkt an einer besseren Wertschöpfung bei gleichzeitiger Beschränkung



Schier endlos erstreckt sich die Steppe. Doch der karge Bewuchs muss sehr zurückhaltend genutzt werden, um eine dauerhafte Schädigung zu vermeiden.

Foto: Dalaitseren Sukhbaatar

“Unser Ziel ist ein freilebender, vom Menschen unabhängiger Bestand von Takhi.“

Familie Salathé (hinterste Reihe, 2.-4. v.l.) mit Reiseleiter (hinterste Reihe 1.v.l.), Fahrer (3.v.r.) und Koch (4.v.r.) auf Besuch bei mongolischen Hirtennomaden.

Foto: © Markus Salathé



der Ziegenbestände. Der steigende Hauspferdebestand ist nicht nutzungsorientiert, haben die Tiere doch eigentlich keinen ökonomischen Wert und werden auch kaum für die Arbeit gebraucht. Hier müssen wir in den nächsten Jahren verstärkt ansetzen.

ITG: Nomaden und ihren Herden wird der Zugang zu kritischen Wasserstellen und Weiden verwehrt. Doch unbeaufsichtigte Hauspferde lesen keine Verbote. Ein Problem?

C. Stauffer: Ja, dies ist ein Problem, dessen Ursachen wir noch zu wenig verstehen. Damit haben wir auch noch keine Grundlage für Gegenmassnahmen.

ITG: Spätestens mit dem Dzud stiess das bisher praktizierte Individualmonitoring der Takhi an seine Grenzen. Werden die Betandsdaten auch nach der Umstellung auf ein Populationsmonitoring noch belastbar sein?

C. Stauffer: Das individuelle Monitoring war die Fähigkeit und auch das Steckenpferd von Ganbaatar, dem ehemaligen Direktor des Reservats. Dass wir dieses nicht weiterführen können, liegt an seinem Weg-

gang und an der grösseren Zahl und Dynamik in der Takhipopulation. Ich sehe aber kein Problem, auf der Ebene der Population zuverlässige Daten zu erheben. Diese genügen durchaus.

ITG: Müssen die ITG bzw. das Reservatsmanagement eventuell ihre Prioritäten ändern, um das langfristige Überleben der Takhibestände im Reservat Great Gobi B sicherzustellen?

C. Stauffer: Die grösste Sorge ist der Klimawandel, zu dessen Bekämpfung wir nur übergeordnete Hebel haben. Die ganze Mongolei hat mit zunehmender Trockenheit zu kämpfen. Im Umgang mit dem Wandel in der Gobi wird sicher ein Schwerpunkt bei der Hydrologie liegen. Hier können Pflanzen wie der Saxaul wesentlich zu einer Stabilisierung des Wasserhaushalts beitragen, ich sehe in dessen aktiver Förderung deshalb einen möglichen neuen Schwerpunkt.

“Im Umgang mit dem Klimawandel in der Gobi wird sicher ein Schwerpunkt bei der Hydrologie liegen.”

Woran die Takhi starben

Die Schweizer Tierärztin und Pferdespezialistin Dr. Angela Becsek untersuchte dieses Frühjahr im Reservat Great Gobi B unter anderem die Todesursachen derjenigen Takhi, die man nach dem Dzud fand. Dabei stellte sich heraus, dass viele der Takhi unter starkem Befall von Dasselfliegen gelitten hatten. Beim Hauspferd können die im Magen lebenden Dasselfliegenlarven zu chronischen Magenschleimhautentzündungen mit Geschwürbildung, Koliken, Appetitmangel, Durchfall, Abmagerung und Blutarmut führen. Besonders Fohlen zeigen zudem Entwicklungsstörungen, Leistungsminderung und verringerte Widerstandskraft. Zwar ist der Befall mit Magen-Darm-Parasiten laut mehreren Studien bei wild lebenden Takhi normal. Doch in einem Dzud, der wochenlang zu Tiefkühltemperaturen führt, kann er die Tiere schwächen.

Im Rahmen der durchgeführten Untersuchungen konnten mithilfe des Instituts für Tiermedizin der Universität in Ulaanbaatar von knapp 30 verendeten Takhi Proben genommen werden. Diese werden derzeit noch an der mongolischen Universität untersucht. Bisher konnte festgestellt werden, dass sämtliche verendeten Tiere ausgezehrt waren. Sogar das Herzkranzfett der Tiere – die letzte Fettreserve eines an Energiemangel leidenden Körpers – war geschrumpft. Laut Dr. Becsek ist das vorgefundene Bild, soweit momentan beurteilbar, dem sogenannten «Winter-Verhungern», welches bei Kühen beschrieben wurde, sehr ähnlich. Ausgehungerte Tiere verenden im Winter, in Kombination mit Extremtemperaturen, eher als im Sommer bei gemässigten Temperaturen. Zudem können Erschöpfung und Parasitenbefall die Tiere zusätzlich schwächen und somit zum verfrühten Tod beitragen.

Die Altersverteilung der verendeten Takhi zeigte, dass vor allem Jungtiere (zwischen 1-4-jährig) und ältere Tiere starben. Die meisten Tierkörper wurden



Dr. Angela Becsek mit Bataa, einem verwaisten Takhi-Hengstfohlen, das in Takhin tal mit der Flasche aufgezogen wurde. Foto: Dalaitseren Sukhbaatar, ©A.Becsek

dort gefunden, wo die meisten Takhi den Winter verbrachten, d.h. bei den Oasen Takhi us und Khonin us, wo es das ganze Jahr über frisches Wasser gibt. Das Gesamtbild legt also nahe, dass die Takhi schlicht und einfach verhungerten. Die Fütterung mit Notheu wurde zwar von allen Takhi angenommen, erwies sich aber als ungenügend.

Dr. Becsek stellte bei ihrer Arbeit auch einen erschreckend schlechten Gesundheitszustand der Haustiere fest. Diese waren «teilweise nur noch Haut und Knochen». Becsek hält dezidiert fest, dass zum Erhalt eines Ökosystems auch die Gesundheit der wilden und (bei einem Biosphärenreservat) domestizierten Huftiere gehört, welche es gemeinsam nutzen. In der Gobi bildet Hausvieh mit chronischen Erkrankungen – Tuberkulose, Paratuberkulose, Parasiten, Babesiose – in Kombination mit hochgradiger Mangelernährung laut Dr. Becsek eine «tickende Zeitbombe». Sie sieht eine hohe Dringlichkeit, die Gesundheit des Viehs und der Hauspferde nachhaltig zu verbessern, was indirekt auch den bedrohten wilden Equiden zugute käme. Hierzu müsste (mit staatlicher Unterstützung) der Gesundheitszustand der Viehherden in der Great Gobi B ermittelt, aufrechterhalten (Impfung, Entwurmung) und regelmässig verbindlicher Überprüfung unterzogen werden. Nur so erhalten wilde Huftiere ein Minimum an Schutz vor Infektionskrankheiten. Sollten die Hauspferde im Reservat sich weiterhin unkontrolliert vermehren, sind auch regelmässige genetische Untersuchungen der Takhi vonnöten, um Hybridisierung zu erkennen. Schliesslich braucht es ein einheitliches Meldesystem zur Erhebung und sachgerechten Analyse von Todesfällen bei Wild- und Haustieren.



“Zum Erhalt eines Ökosystems gehört auch die Gesundheit der wilden und domestizierten Huftiere, welche es gemeinsam nutzen.”

Blick voraus: unsere Planung 2024

Der Dzud 2022/2023 war ein herber Rückschlag. Aber in der Steppe schweift der Blick automatisch zum Horizont. Langfristig wollen wir weiterhin eines der weltweit grössten und wichtigsten Steppenhabitate mit den dort lebenden Menschen bewahren, zum Nutzen für Natur und Mensch. Dies erreichen wir durch:

- Überwachung, Schutz und Vernetzung des Ökosystems sowie die Gewährleistung seiner nachhaltigen Nutzung durch die nomadische Bevölkerung;
- Aufbau einer sich selbst erhaltenden Takhi-Population;
- Verankerung des Schutzgedankens in der Bevölkerung (u.a mit dem Betrieb der Zentren in Altai/Khovd und Takhin tal sowie mit einem Ausstellungs- und Betriebskonzept für das «Haus für die Gobi»);
- professionelle Führung des Gesamtprogramms

Die genannten Punkte erfordern zahlreiche Einzelaktivitäten, welche die ITG fördert und unterstützt und für welche sie Finanzierung sucht. Dazu gehören z.B. der Aufbau einer nachhaltigen Kaschmir-Wertschöpfungskette, des notwendigen Schulungsangebots sowie einer Infrastruktur für sanften Tourismus; aber auch ein Biodiversitätsinventar, das Monitoring der Steppenhuftiere und kritischer Habitate, die Regenerierung von wasserspeichernden Saxaulgebüsch und die Erarbeitung von Grundlagen für den Erhalt von Wildtierkorridoren für wandernde Tierarten.

Eine zentrale Aufgabe ist die Überwachung der Takhibestände sowie ein Gesundheits- und Hybridisierungsmonitoring für diese bedrohte Wildtierart.

Informationsarbeit, namentlich im «Haus für die Gobi», und Zusammenarbeit mit lokalen Behörden, Nomaden und anderen Schutzgebieten sollen die Bedeutung der Schutzmassnahmen auch der lokalen Bevölkerung vermitteln.

Für diese Aktivitäten sind wir dringend auf Projektspenden von Naturschützerinnen und Naturschützern angewiesen.

Über die Verwendung der Spenden des Vorjahres legen wir jeweils an unserer Jahresversammlung Rechenschaft ab.

Haus für die Gobi entsteht in Altai (Khovd)

Gute Nachrichten vom «Haus für die Gobi». Dieses Administrations-, Ausbildungs- und Informationszentrum soll die Arbeitsbedingungen im Reservatsbetrieb verbessern, was dessen Attraktivität für qualifizierte Arbeitskräfte und ihre Familien wesentlich erhöht. Dank der Spenden unserer treuen Unterstützer sowie eines Projektkredits der KfW (Kreditanstalt für Wiederaufbau) können die Bauarbeiten im kommenden Jahr beginnen. Die Fertigstellung ist für 2025 geplant.

Freunde des Wildpferds auf Reisen

Dieses Jahr machten einige treue Schweizer Takhi-Unterstützer (Familien Salathé, Siegfried und Witzig) Erlebnisferien in der Mongolei. Sie kamen begeistert zurück und empfehlen ihre Öko-Safari zur Nachahmung. Freundlicherweise überliessen sie uns zur Illustration dieser Takhi Post einige tolle Bilder. Vielen Dank dafür – und natürlich für die Spenden!

Auch ITG-Präsident Dr. Reinhard Schnidrig und Karin Hindenlang vom ITG Vorstand unternahmen diesen Sommer einen ausgedehnten Projektbesuch in der Mongolei. Dabei fungierte Schnidrig als Schirmherr eines traditionellen Naadam, des Fests zum mongolischen Nationalfeiertag (11./12. Juli), zu dem zahlreiche Besucher aus der Region nach Bij Bag (Bugat Soum, Govi-Altai) kamen. Während des Fests messen sich die Teilnehmer im Ringen, Bogenschiessen und Reiten.

*Gediegener Lunch in der Gobi.
Foto © Markus Salathé*



Wir wollen eines der weltweit grössten und wichtigsten Steppenhabitate mit den dort lebenden Menschen bewahren, zum Nutzen von Natur und Mensch.

Tzuut gestorben

Seit 8 Jahren berichteten wir unseren Lesern immer wieder vom Hengst Tzuut («der Berühmte»), der im Oktober 2015 als verwaistes Fohlen aufgefunden, erstaunlicherweise von einer Takhi-Amme adoptiert und mit ihr als Halbwüchsiger bei der Oase Takhi us ausgewildert wurde. Dort reifte er rasch heran, wurde vom lokalen Hengst aus dem Harem geworfen, forderte ihn jedoch unverdrossen heraus und jagte seinem Widersacher in kürzester Zeit den Harem ab. Danach stieg er rasch zu einem der mächtigeren Haremshengste auf. In diesem Frühjahr ereilte ihn jedoch das Schicksal von vielen Kältesteppentieren. Tzuut ist eines der rund 180 Opfer des Extremwinters 2022/2023.



Populationsmonitoring: Wie ändern sich die Daten?

Bis im letzten Sommer erkannten die Wildtierbiologen Ganbaatar und Dalaitseren nicht nur jeden Harem der Urwildpferde, sondern auch fast jedes der namentlich unterschiedenen über 300 Takhi. Bei dieser fast einmalig genauen Kenntnis des Bestands half die hohe Standorttreue der Harems. Das rasche Populationswachstum bis zum Dzud des letzten Winters sowie die steigende Dynamik infolge vieler Fohlngeburten und eines zunehmend ausgeglichenen Geschlechterverhältnisses brachte diese Methode jedoch an ihre Grenzen. Nach dem Weggang von Ganbaatar und später auch Dalaitseren wurde die Umstellung der Takhi-Bestandserhebung vom Individual- auf ein Populationsmonitoring zwingend. Sie erlaubt auch, den Fokus von der individuellen Gruppendynamik der ersten ausgewilderten Harems vermehrt auf die Populationsökologie zu verlegen.

Doch welche Methodik führt zu einer möglichst hohen Datenqualität, wenn man nicht mehr alle Harems, geschweige denn Takhi individuell erkennen kann? Wie müssen die Ziele des Monitorings angepasst werden, und wie lässt sich dennoch der Überblick über die Entwicklung der Harems behalten? Solche Fragen untersucht ab September 2023 die Studentin Ankhzaya in ihrem von der ITG finanzierten Master-Studium an der National University of Mongolia, Ulaan Baatar.



*Ein Takhi-Harem am 15.8.2023.
Foto: © Markus Salathé*

Mit der Umstellung der Takhi-Bestandserhebung vom Individual- auf ein Populationsmonitoring verlegt sich der Fokus auf die Populationsökologie.



Foto: ©zoofanatic, <https://www.flickr.com/photos/zoofanatic/18277723408>

Putzig sieht der Tigeriltis (*Vormela peregusna*) aus. In ihm scheint wirklich ein Tiger im Taschenformat zu stecken – und ein Skunk dazu. Nur ein Iltis ist er nicht.

Von Insekten über Schnecken, Lurche oder Reptilien bis hin zu Vögeln und allerlei Säugern bis zu Kaninchengrösse ist nichts vor diesem maskierten, wendigen Wesen mit Wieselkörper, kurzen Beinen und ungewöhnlich grossen Ohren sicher. Aber so sehr die Art unserem Iltis (*Mustela putorius*) und dem Steppeniltis (*Mustela eversmanni*) ähnelt, gehört sie doch zu einer anderen Unterfamilie der Marderartigen. Diese umfasst weltweit nur 6 Arten. Das auffällige Streifenmuster der 4 Arten der Alten Welt warnt Fressfeinde vor dem sehr übelriechenden Sekret ihrer vergrösserten Anldrüsen.

Der Tigeriltis ist der einzige eurasische Vertreter dieser besonderen Gruppe. Er besiedelt den Steppen- und Wüstengürtel von Balkan und Levante (ohne Arabische Halbinsel) bis zum östlichen China. Bergketten oberhalb 2000 m.ü.M. meidend, bevorzugt er trockene Täler, Buschland, Dünen und Salzsümpfe mit Saxaulgestrüpp, Tonsteppen und Oasen.

Tigeriltisse sind meist dämmerungs- und nachtaktiv. Tagsüber ruhen sie in den Wohnhöhlen ihrer Beutetiere – oft denen der grossen Rennmaus – auf einem Nest aus Gras und Blättern. Sie können jedoch mit ihren stark bekrallten Vorderpfoten auch selber Baue graben. Nachts jagen sie auf der Erdoberfläche und unterirdisch sowie, als gute Kletterer, sogar in Bäumen. Hauptbeute sind lokal vorkommende Nagetiere.

Das Wohngebiet des Tigeriltis umfasst laut israelischen Daten etwa 0.5 km². Es kann mit Revieren anderer Individuen überlappen, wird jedoch einzeltägerisch genutzt. Von März bis anfangs Juni läuft die Ranz. 4–8 Junge werden nach 45 Tagen oder, nach temperaturbedingt verzögerter Implantation der Eier, erst im folgenden Februar oder März (nach 240 bis 330 Tagen) geboren. Sie werden ausschliesslich von der Mutter aufgezogen, welche sie nach rund 50 Tagen entwöhnt. Die Familie löst sich nach etwa 2 Monaten auf. Weibchen werden bereits mit 3 Monaten geschlechtsreif, Männchen erst mit 1 Jahr. Die relativ hohe Fortpflanzungsrate kompensiert Verluste durch eine Vielzahl von Fressfeinden, namentlich Raubvögel sowie andere Karnivoren.

Dass die Bestände des Tigeriltis im 20. Jahrhundert teilweise eingebrochen sind und die Art auf der Roten Liste der IUCN als gefährdet eingestuft wird, ist jedoch bedingt durch den raschen Verlust von Steppen- und Wüstenhabitaten. Diese werden besonders in Europa zu Landwirtschaftsland umgewandelt, was den Lebensraum vieler kleiner Nager zerstört. Zusätzlich stellt man Nagern mit Giften und Fallen nach, denen auch Tigeriltisse zum Opfer fallen. In China ist die Art zudem durch Wüstenbildung bedroht.

Der Tigeriltis ist eine Flaggschiffart der Steppe. Er steht unter strengem Schutz nach Appendix II der Berner Konvention und erinnert daran, dass die letzten Steppenhabitats dringend geschützt werden müssen. In der Mongolei gilt er als gefährdet³.

Unser Wissen über die Art ist gering. Wir wissen weder Genaueres über die Taxonomie noch die Verteilung, Grösse und Entwicklungstrends der Populationen, noch kennen wir spezifische Gefährdungen oder zielführende Schutzmassnahmen. Ein nationaler oder internationaler Management Plan, internationale Handelskontrollen sowie Informations- oder Ausbildungsprogramme für lokale Bevölkerungen fehlen. Immerhin lancierten Europäische Zoos ein Erhaltungsprogramm.

¹Wilson DE, Mittermeier RA (2009): Handbook of the Mammals of the World, Vol. 1, Carnivores. Lynx Edicions, Barcelona

²Abramov, A.V., Kranz, A. & Maran, T. 2016. *Vormela peregusna*. The IUCN Red List of Threatened Species 2016: e.T29680A45203971. <https://dx.doi.org/10.2305/IUCN.UK.2016-1.RLTS.T29680A45203971.en>. Accessed on 04 October 2023.

³Shagdarsuren, O., Jigi, S., Tsendjav, D., Dulamtseren, S., Bold, A., Munkhbayar, Kh., Dulmaa, A., Erdenejav, G., Olzihutag, N., Ligaa, U. and Sanchir, Ch. 1987. Mongolian Red Book. Publishing House of the Mongolian Academy of Sciences, Ulaanbaatar, Mongolia.

Der Tigeriltis erinnert daran, dass die letzten Steppenhabitats dringend geschützt werden müssen.

Flaggschiffchen

Der Tigeriltis ist eine für die eurasische Steppe typische Art. Und wie die Steppe selbst ist auch er gefährdet. Da selbst Biologen nur wenig über diese Art wissen - geschweige denn die lokale Landbevölkerung - fällt es schwer, zielführende Schutzmaßnahmen zu bestimmen. Immerhin lancierten Europäische Zoos ein Erhaltungsprogramm. Bleibt zu hoffen, dass der Tigeriltis nicht dereinst aufwendig wieder ausgewildert werden muss...



Fröhliche Kletterei in den roten Felsen.
Foto © Markus Salathé



Sichern wir gemeinsam die Zukunft des Urwildpferds



„Schon Ende September 2023 fiel im Reservat Great Gobi B der erste Schnee. Um vorzubeugen, kaufen wir 156 Tonnen Heu. Wenn erneut ein harter Winter folgt, wollen wir die Takhi 4 Monate lang, von Mitte Dezember bis Mitte April, füttern können. Ein grosses Dankeschön an alle Spender, die uns dabei helfen!“
Rebekka Blumer, Finanzen ITG

Die ITG arbeitet ehrenamtlich.

Jede Spende fliesst direkt in den Schutz der Urwildpferde und ihres Lebensraums.

So hilft uns Ihre Spende – herzlichen Dank!

CHF 50.-

Sie machen 25 Takhi einen Tag lang mit Notheu satt.

CHF 75.-

Sie beteiligen sich am dringlichen Kauf eines Occasions-Lastwagens für den Transport des Notheus.

CHF 100.-

Mit Ihrem Beitrag werden im Reservat 1000 m² wasserspeichernder Saxaul-Büsche aufgeforstet.

CHF 200.-

Sie finanzieren für 20 lokale Hirten einen Monat Schulung in Weidemanagement und im Management ihrer Kaschmir-Kooperative.

Auch mit jedem anderen Betrag helfen Sie mit, die Urwildpferde, die übrige Flora und Fauna und die Nomadenkultur der zentralasiatischen Steppe zu bewahren.

Harem Mandal mit Junghengsten, 21.12.2022

Foto: Dalaitseren Sukhbaatar

Folgen Sie uns auf Facebook und Instagram!



Übernehmen Sie eine Fohlen-Patenschaft! CHF 100.-

Werden Sie Mitglied der ‚Freunde des Wildpferdes‘!

- Jahresbeitrag für Privatpersonen CHF 50.-
- Fohlen-Mitglied für Jugendliche, Studenten und Lernende CHF 20.-

Spendenkonto

Aargauische Kantonalbank

CH-5001 Aarau

Kontonummer (IBAN): CH07 0076 1016 0117 6052 3

Zugunsten „Freunde des Wildpferdes“

Gedruckt auf umweltfreundlichem FSC
(Forest Stewardship Council) / EU Ecolabel-Papier



Freunde des Wildpferdes
c/o Stiftung Wildnispark Zürich
Alte Sihltalstrasse 38
CH-8135 Sihlwald / ZH
www.savethewildhorse.org
info@savethewildhorse.org